

## Die Studenten und das Bauhouserbe

In meinem Beitrag möchte ich einige Beispiele studentischer Beschäftigung mit dem Bauhouserbe und meine eigene Stellung dazu darlegen.

Im September 1978 nahm ich an der Sektion Architektur der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar mein Studium auf.

Zu unserer Immatrikulationsfeier sprach der Rektor der HAB, Prof. Dr. h. c. Fuchs über die vor uns stehenden bedeutenden Aufgaben im Bauwesen der DDR. Prof. Fuchs machte uns zugleich mit der Tradition unserer Hochschule, vor allem mit den Traditionen des Staatlichen Bauhauses Weimar, bekannt. Er berichtete über das Wirken so bedeutender Persönlichkeiten, wie Gropius, Itten, Klee und Kandinsky, von denen wir noch keine rechte Vorstellung hatten.

Damals wurde bei mir das Interesse geweckt, und ich begann mich mit der Problematik „Bauhaus“ zu befassen. Tiefere Einblicke in Geschichte und Programm des Bauhauses sowie in Produktgestaltung und Architektur und in das Schaffen der Bauhausmeister erhielt ich dann in Veranstaltungen vor dem 2. Internationalen Bauhauskolloquium, die an unserer Hochschule durchgeführt wurden.

Anlässlich der Studententage 1979 organisierte unsere Seminargruppe ein Rundtischgespräch unter dem Motto „Bauhaus im Dialog“ mit den ehemaligen Bauhausangehörigen, Prof. Konrad Püschel und Reinhold Rofjig. Diese beiden Gesprächspartner berichteten über ihre Zeit am Bauhaus und zeigten eigene Arbeiten. Voll Enthusiasmus und Leidenschaft trugen sie ihre interessanten Schilderungen vor. Sie vermittelten uns Studenten einen Eindruck von der schöpferischen Atmosphäre am Bauhaus. Für uns waren dies Impulse, um uns noch intensiver mit dem Wirken des Bauhauses zu befassen. Zur Vorbereitung auf diese Gesprächsrunde hatten wir ehemalige Angehörige des Bauhauses verschiedenorts in der DDR besucht. So lernte ich u. a. auch Marianne Brandt und Albert Hennig kennen. In vielen Begegnungen mit Albert Hennig, zu dem sich ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte, sprachen und diskutierten wir über Probleme der Architektur von gestern und heute, über Malerei und Grafik; besonders über Paul Klee und über das Leben allgemein.

Nachhaltige Wirkung für mein weiteres Studium hatten die Vorträge zum 2. Bauhauskolloquium im Juli 1979, insbesondere die der ehemaligen Bauhausangehörigen. Beeindruckt war ich vom Vortrag der Frau Prof. E. Syrkus, die die Fähigkeiten von Studenten vor und nach der Ausbildung in einem dem Bauhaus ähnlichen Vorkurs gegenüberstellte und analysierte.

Seit dem Kolloquium bemühte ich mich, Architektur und Produktgestaltung mit anderen Augen zu betrachten. Dabei versuchte ich, Ursprünge der modernen Architektur mit ihren heutigen Erscheinungen zu vergleichen, beispielsweise die Industrialisierung im Massenwohnungsbau. Diese Beschäftigung half mir bei der Beurteilung historischer Fakten in Verbindung mit dem Bauhaus. Mit diesen neu gewonnenen geschichtlichen Einsichten veränderten sich auch meine ästhetischen Wertvorstellungen; ich wurde kritischer, aber auch sensibler. Besonderen Einfluß hatte die Sichtung und Auswertung des künstlerischen und schriftlichen Nachlasses von Reinhold Rofjig. Er war von 1929–1931 Student am Bauhaus Dessau und arbeitete danach als Architekt. Sein Leben lang beschäftigte sich „r. r.“, wie er signierte, mit Malerei und Grafik. In fast sechs Jahrzehnten schuf er ein über 3 000 Einzelpositionen umfassendes künstlerisches Lebenswerk.

Nach seinem Tode im Dezember 1979 wurde der Nachlaß durch Frau Waltraud Rofjig 1981 als Schenkung an das WKZ Bauhaus Dessau übergeben. Zwei Kommilitonen und ich wurden mit der Aufarbeitung und Katalogisierung dieses Nachlasses im Januar 1981 betraut. Keiner von uns ahnte zu Beginn der Arbeiten den großen Umfang und den reichen persönlichen Gewinn aus der Beschäftigung mit dem Lebenswerk von r. r.

r. r. zeigt als Chronist in vielen seiner Arbeiten Entwicklungsetappen und deren Widersprüche der gesellschaftlichen Verhältnisse in unserem Jahrhundert auf. Das Spektrum seines künstlerischen Schaffensprozesses erstreckt sich von der sozialkritischen Grafik der 20er und 30er Jahre über die Darstellung seiner Kriegserlebnisse bis hin zum sozialistischen Zukunftsbild in den 60er Jahren. So breit wie der Themenkreis seiner Werke, so vielfältig waren auch seine Ausdrucksmittel und Darstellungstechniken. r. r. bemühte sich stets, das gewählte Thema erst philosophisch und politisch zu erfassen, um es dann in der ihm eigenen Art umzusetzen.

Selbstverständlich interessierte uns als Architekturstudenten besonders sein architektonisches Schaffen, dabei u. a. seine Studienarbeiten am Bauhaus. Einige Belege enthalten bemerkenswerte Überlegungen zu neuen Wohnformen. Seine Diplomarbeit trägt das selbstgewählte Thema „Die sozialistische Stadt“. In diesem Entwurf fanden die Städtebauteorie von Ludwig Hilberseimer und die sozial-funktional determinierte Baulehre von Hannes Meyer ihren Niederschlag. r. r. war bemüht, die Idee des Wohnens in Großwohneinheiten, ähnlich der Kommunehäuser in der Sowjetunion, baulich-räumlich umzusetzen, um somit zur Herausbildung einer neuen sozialistischen Lebensform beizutragen. Sein Ziel war es, mittels Architektur eine allseitig physische und geistige Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft in einem neuen System der Verflechtung von Wohn- und Gesellschaftsbauten sowie in veränderten Beziehungen zum Arbeitsplatz und zur natürlichen Umwelt zu gewährleisten.

Vielen glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß wir sein architektonisches und künstlerisches Werk fast lückenlos zusammenstellen konnten. Auf der Grundlage des Nachlasses konzipierten wir während eines halbjährigen Betriebspraktikums eine Personalausstellung am WKZ Bauhaus Dessau und im Rahmen einer kleinen wissenschaftlichen Arbeit schrieben wir eine Biographie. Dies ist ein Beispiel der lebendigen Pflege des Bauhouserbes durch Studenten. Doch nicht allein die Beschäftigung mit Leben und Werk einzelner Bauhäusler gehörte zum studentischen Betätigungsfeld. Wir erstellten auch Rekonstruktionsunterlagen von Gebäuden, die das Bauhaus schuf und führten theoretische Untersuchungen zu den unterschiedlichsten Problemkreisen der Erberezption durch.

Als eine intensive und gute Form der Erbpflege hat sich das Betriebspraktikum für Studenten des 4. Studienjahres in Dessau herauskristallisiert. Einzelne Studenten erarbeiteten hier Projektunterlagen und Studien zur Nutzung und Rekonstruktion von Bauhaus-Bauten in Dessau. So wurde beispielsweise die Nutzung der Meisterhäuser in Form von Studien untersucht.

Studenten aus anderen Studienjahren führten in der Siedlung Dessau-Törten eine soziologische Befragung durch, die sie in entsprechende Rekonstruktionsvarianten für die drei Haustypen umsetzten. Diese Vorschläge dienen dem Rat der Stadt Dessau als Beratungsunterlagen für die Eigentümer

beim Um- und Ausbau. Mit dieser Praktikumsarbeit für die Siedlung Törten war die Beschäftigung mit dem denkmalpflegerischen Objekt „Siedlung Dessau-Törten“ jedoch nicht abgeschlossen. An der Sektion Architektur wurden in Komplexentwürfen Varianten der Farbgestaltung der Siedlung sowie der komplexen Gestaltung als Flächendenkmal bzw. Gebiet mit erweitertem Denkmalschutz angefertigt unter Einbeziehung der Laubenganghäuser von H. Meyer und der Wohnhäuser von R. Paulick.

Im letzten Jahr erarbeitete eine Studentin eine Studie zur Rekonstruktion und Nutzung des Stahlhauses von G. Muche und R. Paulick. Eine weitere studentische Arbeit befaßte sich mit dem Umbau des Ateliertraktes des Bauhauses Dessau zum Wohnheim. Im Rahmen einer Diplomarbeit wurde ein Entwurf zur Nutzung des ehemaligen Arbeitsamtes als Designmuseum der DDR angefertigt. Neben diesen praktischen Aufgaben befaßten sich Studenten auch mit theoretischen Problemstellungen zum Thema Bauhaus.

Kleinere wissenschaftliche Arbeiten und Vorträge zu den jährlich stattfindenden wissenschaftlichen Studentenkongressen während der Studententage der FDJ gehören zu den Ergebnissen. In diesem Jahr waren sie vor allem dem Leben und Schaffen von Walter Gropius gewidmet.

Die Beschäftigung der Studenten mit dem Erbe des Bauhauses ist, wie ich zeigen wollte, bei uns sehr vielfältig und abwechslungsreich. Fragt man nach dem Effekt, so kann ich aus eigener Erfahrung berichten, daß ich in erster Linie tiefere Einblicke in gesellschaftliche, geschichtliche und kulturpolitische Vorgänge der Zeit der Weimarer Republik in Deutschland, in damalige avantgardistische und progressive Architekturströmungen, in Beziehungen zwischen Gesellschaft und der Gestaltung ihrer baulich-räumlichen Umwelt sowie der Formgestaltung gewonnen habe. Ein wesentlicher Gewinn bedeutete für mich das Kennenlernen der funktionalistischen Methode im Zusammenhang mit dem Neuen Bauen.

Im Lehrgebiet Architekturtheorie erhielten die Studenten die Aufgabe, eine Buchkritik zum Fundusbuch „Bauen und Gesellschaft“ mit Texten von Hannes Meyer anzufertigen. Die damit verbundene intensive Beschäftigung vermittelte Erkenntnisse über die Verantwortung des Architekten in der Gesellschaft für den Fortschritt sowie gewährte mannigfaltige Einblicke in das Lebenswerk dieses bedeutenden Architekten.

Durch die Beschäftigung mit dem progressiven Bauhauseerbe festigte sich meine Berufsmotivation. Es gelang mir immer besser sowohl architektonische und künstlerische Probleme

als auch Erscheinungen in der Gesellschaft richtig einzuschätzen und darauf kritisch zu reagieren.

Wesentliche Erkenntnisse der zwanziger Jahre aus dem Kleinstwohnungsbau bzw. der Versorgung der Bevölkerung mit minimalen hygienischen und sozialen Grundausstattungen der Wohnung, z. B. jedem Mitglied der Familie ein Bett zur Verfügung zu stellen sowie der kostengünstigen Errichtung, haben heute keineswegs ihre Gültigkeit bei der Lösung der Wohnungsfrage, insbesondere in den Entwicklungsländern, verloren. Zu dieser Schlußfolgerung gelangte ich bei Untersuchungen im Rahmen meiner Diplomarbeit, welche sich mit dem Entwurf eines Bausystems für den Selbstbau in Entwicklungsländern befaßte.

Als Architekturstudent bewegen mich nicht nur architektonische Probleme von gestern und heute, sondern auch deren gesellschaftliche Bedingungen und Voraussetzungen.

Bei der Aufarbeitung des Lebenswerkes von Reinhold Rofzig fanden wir auch Zeichnungen, Skizzen und Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren seiner faschistischen Haft und der Zeit im Strafbataillon 999 der faschistischen Wehrmacht. Diese Dokumente und die später daraus entstandenen Werke seiner Abrechnung mit dem Faschismus sowie auch seine Arbeiten, in denen er die Folgen des Atombombenabwurfes auf Hiroshima und Nagasaki darstellte, bewegten mich sehr.

Weiterhin habe ich durch die Beschäftigung mit dem Leben von Bauhäuslern auch viele Einblicke in ihren antifaschistischen Kampf und ihr persönliches Leid nach 1933 erhalten. Ich bin der Meinung, daß uns diese geschichtlichen Erfahrungen zum verstärkten Kampf um die Erhaltung des Friedens auffordern müssen.

Es ist mir ein Bedürfnis, hier auf unserem bedeutenden Kolloquium, als ein Vertreter einer jüngeren Generation, die den Krieg nicht unmittelbar erlebt hat, darüber zu sprechen. Gerade wir Architekten haben eine besondere Verantwortung zur Gewährleistung des Friedens, wie es in unserer Friedenserklärung heißt.

Für Reinhold Rofzig war früher der enge Zusammenhang zwischen Faschismus und Krieg klar. Für mich besteht heute eine unmittelbare Verbindung zwischen jenen Kräften, die an der Rüstung verdienen, die nach militärischer Überlegenheit streben, die der Masse der Bevölkerung einen Zustand der anhaltenden Bedrohung aus dem Osten seit über 65 Jahren suggerieren und ihren für uns alle gefährlichen Absichten, die Möglichkeit eines begrenzten Kernwaffenkrieges einzukalkulieren, wenn es um die Erringung ihrer Vorherrschaft in der Welt geht.